Anzeiger für den Kreis Pleß

Plesser Stadtblatt

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 70. **Sonnabend, den 2. September 1933.** **82. Jahrgang.**

Eine Schicksalsstunde schlägt.

Am vergangenen Sonntage ist in Kattowitz von einer deutschen Partei ein Beschluß gefaßt worden, der, so sehr er auch für eine Wirkung in der Gegenwart bestimmt ist, in seiner ganzen Tragweite von einer späteren Zeit erst gewürdigt werden wird. Die Deutsche Katholische Volkspartei hat den Beschluß gefaßt, durch die Ablegung des alten Namens und die Proklamierung einer Deutschen Christlichen Volkspartei das Tor zu ihrer Gemeinschaft auch für diejenigen zu öffnen, denen das konservative Parteigefüge der Katholischen Volkspartei die aktive Wirksamkeit in dieser Partei unmöglich machte. Die Bedeutung dieses Beschlusses wird ohne einen Rückblick auf die politische Geschichte unserer engeren Heimat im vergangenen halben Jahrhundert nicht ganz erfaßt werden.

Mit der Geburt des deutschen politischen Katholizismus und der Kulturkampfperiode wurde hier in Oberschlesien der Grund für eine beklagenswerte Entwicklung gelegt, die, weil sie den Katholizismus in die Verteidigungsstellung drängte, sich reaktiv ganz naturgemäß in einer scharfen Betonung der Eigenart des oberschlesisch-völkischen Charakters äußern mußte. Die tiefe Religiosität des Oberschlesiers empfand die Kampfstellung des Staates gegen den politischen Katholizismus ganz unkompliziert auch als Bedrohung seiner völkischen Eigenart. Der Rückzug, den Bismarck im Kulturkampf antrat, ist hier in Oberschlesien auf halbem Wege stehen geblieben. Es ist die deutsche Tragik in diesem Lande, daß der Staat es nicht verstanden hat, das bodenständige intellektuelle Element zu fördern und zur bewußten Mitarbeit heranzuziehen. Der Oberschlesier durfte wohl im subalternen Dienst aufsteigen und bewies, daß die Erwartungen, die der Staat von seinen Beamten hegte, von ihm in jeder Weise gerechtfertigt wurde. Der Oberschlesier aber, den Begabung und Wunsch über den subalternen Rahmen hinausdrängten, sah sich von der verantwortlichen Wirksamkeit in seiner Heimat ausgeschlossen. Ihm stand nur der Weg in den freien Beruf offen und selbst darin blieb ihm der gesellschaftliche Umgang mit einer Beamtenhierarchie, die die politische Linie bestimmte, verschlossen. Verbitterung und Enttäuschung haben dann das ihre getan um viele der Oppositionellen in die antistaatliche Front zu treiben.

Diese Fehler sind zu spät eingesehen worden. Zu spät war es, als gerade der deutsche politische Katholizismus die stiefmütterliche Behandlung mit der unbedingten Treue gegen diesen Staat vergalt. Wer in dieses helle Bild unserer Geschichte aus Engherzigkeit auch nur einen Schatten hineinträgt, ehrt nicht mehr das Gemeinsame, das uns in einer für unsere Heimat so schweren Zeit verband. Der deutsche politische Katholizismus ist in der Zeit unser Zugehörigkeit zum polnischen Staate innerhalb der deutschen Minderheit die ansehnlichste Säule und wird sie menschlicher Voraussicht auch noch lange bleiben. Wer etwas anderes glaubt, der etwa glaubt die Ueberlieferung eines halben Jahrhunderts unterschätzen und mit der moralischen Differenzierung: erst katholisch dann deutsch, oder erst deutsch und dann katholisch werben zu müssen, verkennt die Realitäten in diesem Lande. Das Fundament auf dem die alte Deutsch-Katholische Volkspartei gewachsen ist, ist viel zu fest gefügt, um den festen Boden zu verlassen und eine Plattform zu besteigen, deren Festigkeit ja erst erprobt werden soll.

Die Deutsche Katholische Volkspartei hat den alten Namen abgelegt und damit deutlich und hörbar für alle die Pforte zu ihrer politischen Partei für den deutschen Protestantismus geöffnet. Es war vorauszusehen, daß dieser Beschluß die politische Empfindlichkeit derjenigen treffen mußte, die auch heut noch nicht eingesehen haben, daß der deutsche Oberschlesier noch immer nach eigengesetzlichen Lebensbedingungen ringt. Nach allen bisherigen Erfahrungen ist auch kaum zu erwarten, daß in dieser Frage ein offenes Eingeständnis zu erwarten ist, da bewußte Volkstumspolitik und sehr reale Interessen sich in diesem Punkte berühren. Interessenpolitik aber ist mit jeder Augenblicksströmung verknüpft und hat kein Ziel auf lange Sicht.

Darum wird es gut sein hier einmal von der politischen Führung des deutschen Protestantismus und von den Zielen auf lange Sicht zu reden. Weiß man im deutschen Protestantismus, daß ihm die Zeit der schwersten Prüfung noch bevorsteht? Weiß man, daß der Plan diese kleine aber geschlossene Säule deutschen Volktums zu unterhöhlen und dann wie eine reife Frucht zu verzehren, in den Einzelheiten feststeht? Die vielen Vorpostengefechte, die bisher ausgetragen wurden, werden den, der sehen will, nicht im Dunkeln lassen. Weiß man, daß im deutschen Protestantismus Kräfte sich regen, die über die kommende Zeit sich auch nicht einer Illusion hingeben? Weiß man denn, daß gerade diese Kräfte — trotzdem man sie mit dem archäo-

Rückblick.

„In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde einer neuen Gewalt Tür und Tor geöffnet, ein neues Wunder enthüllte sich den Menschen. Diese Gewalt bestand in der sogenannten industriellen Revolution, in dem Fortschritte von Dampf und Maschine, in dem Anwachsen der industriellen Anlagen. Das Wunder bestand in einer Wirtschaftsmaschinerie, die imstande war, den Lebensstandard jedes einzelnen zu heben, Luxus in die Reichweite des kleinen Mannes zu bringen, Entfernungen durch Dampfkraft und Elektrizität aufzuheben. Aber ganz ohne Schattenseiten war auch dieses Wunder nicht. Um nutzbar gemacht zu werden, brauchte man Talente, Leute von unerschütterlichem Ehrgeiz, denn nur dadurch konnten die finanziellen und technischen Probleme gelöst werden, und nur dadurch konnte das Resultat einer neuen Entwicklung dem Konsum zugute kommen. Die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts ist demgemäß im weitesten Maße die Entwicklung einer Gruppe von Finanztitanen, deren Methoden nicht gar zu sorgsam untersucht und die je nach ihren Erfolgen ausgezeichnet wurden ohne Rücksicht auf die Mittel, die sie gebrauchten."

Franklin D. Roosevelt,
Präsident der U. S. A.

Politische Uebersicht.

„Kauft jetzt!"

Washington. General **Johnson** ist gegenwärtig mit der eingehenden Prüfung der Pläne eines großzügigen Feldzuges, der unter dem Motto „Kauft jetzt!" durchgeführt werden soll, beschäftigt. Einer dieser Pläne soll darin bestehen, daß die **Verbraucherschaft sich verpflichtet Waren für zwei Milliarden Dollars zu kaufen.**

Einzelinteressen gegen Gemeinwohl.

New York. Der Vorsitzende der amerikanischen Anwaltsvereinigung, Clarense Martin, wandte sich in einer Versammlung gegen die sozialen und verfassungsrechtlichen Pläne des Präsidenten Roosevelt. Insbesondere richtete der Redner seine Angriffe gegen evtl. Maßnahmen des Präsidenten den **Zentralismus in Amerika auf Kosten der Souveränität der Einzelstaaten** durchzusetzen und durch eine **soziale Demokratie** zu ersetzen. Martin bezeichnete das amerikanische **Kinderarbeitsgesetz als kommunistische Idee** und nannte das Bundeskriminalgesetz den letzten Akt der amerikanischen Tragödie. (Mister Martin fürchtet um seine fetten Prozeße, denn das Honorar der Verbrecherkönige ist nicht ohne. Daß Präsident Roosevelt die Kinderarbeit erst verbieten muß, scheint uns Europäern kaum faßbar. D. Red.)

Aufgabe inflationistischer Tendenzen.

New York. Es wird immer offensichtlicher, daß die Unterredung des Präsidenten Roosevelt mit dem Schatzsekretär Woodin **der inflationistischen Periode des Aufbauprogrammes ein Ende gesetzt hat.** Auch macht sich der Einfluß General Johnsons bemerkbar, der sein National Recovery-Programm durch eine **Ausdehnung der Wirschaftskredite seitens der Privatbanken** unterstützt zu sehen wünscht, und die Möglichkeit einer Stärkung der Kreditbasis auf dem **Wege der offenen Marktpolitik** sieht.

Papier-Planwirtschaft.

Berlin. Das Reichswirtschaftsministerium hat die Erzeugung der Papier- und Pappeindustrie durch zwangsweise Stillegung der Maschinen an jedem sechsten und siebenten Arbeitstag beschränkt.

Agrar-Autarkie.

Berlin. Das Institut für Konjunkturforschung stellt fest, daß die **deutsche Ernährung in den letzten Jahren in steigendem Maße durch die heimische Landwirtschaft bestritten werden konnte.** Den bekannten Argumenten gegen die Autarkie stellt das Institut entgegen, daß die Vorteile billigerer Lebensmittel mit dem Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft zu teuer erkauft sei.

Des einen Leid, des anderen Freud.

Warschau. Infolge der starken Verbreitung des Dollars in Polen — man schätzte den polnischen Dollarbesitz auf über 100 Millionen — hat der Dollarsturz auf der einen Seite den Besitzern von Dollarnoten und Dollarschuldscheinen schwere Verluste gebracht, ebenso den polnischen Firmen, die auf Dollarbasis Abschlüsse vorgenommen hatten. Auf der anderen Seite hat sich über die Wirtschaft Polens ein Geldregen ergossen: die Verkäufe aus Dollarnoten und Dollaranlagen haben zu einer starken Nachfrage nach Zloty geführt. Die Zloty-Einlagen bei den Banken haben

logischen Monstrum eines Wahlgesetzes vom Jahre 1873 von der verantwortlichen Mitarbeit fernhält — entschlossen sind diesen Kampf bis zum letzten Mann zu führen? Weiß man das alles? Weiß man auch, daß gerade diese Strömung im deutschen Protestantismus das resignierende Führerwort: „Es ist verständlich, wenn wir manchmal meinen auf einem verlorenen Posten zu stehen", wie einen Schlag gegen den Behauptungswillen empfand. Weiß man denn, wie die Pläne die für den deutschen Protestantismus nach dem Jahre des Scheidens nun doch endlich einmal gefaßt werden sollten, eigentlich aussehen?

So viele Fragen, auf die noch nie eine klärende Antwort erfolgt ist, wären wohl geeignet einer politischen Richtung im deutschen Protestantismus den Weg zu weisen. Es ist billig in einem Organ, das ja das Sprachrohr der deutschen Protestanten sein will, mit billigen Scherzen, die auf billigen Beifall berechnet sind, die Kluft zwischen dem politischen Katholizismus und dem politischen Protestantismus, die ja in der Zielsetzung nichts Trennendes haben können, noch weiter aufzureißen. Weiß man auch, daß der deutsche Protestantismus zahlenmäßig viel zu schwach ist, um die angebotene Hand, aus einer gegenwärtigen Verstimmung heraus, abweisen zu können? Will man denn den Kräften, die einst diesen Kampf zu führen haben werden, den Gang nach Canossa zumuten?

Wir sind uns darüber im Klaren, daß alle diese Fragen an die Vernunft einer Predigt in der Wüste gleichkommen. Man hat sich ja im Kreise der deutschen Protestanten die redlichste Mühe gegeben, den Führer der deutschen Katholiken als schwarzes Lamm anzuprangern. Und es ist wiederum ein Stück Tragik, daß der Mann, der sich berufen fühlte das schwarze Lamm wie den leibhaftigen Beelzebub an die Wand zu malen, den Staub Oberschlesiens von den Füßen geschüttelt hat und zu den Hottentotten ausgewandert und nun aller Verantwortung enthoben ist. Wir werden nicht ruhen und immer wieder an das verantwortliche Gewissen mahnen. Zu jedem Entschluß gehört ruhige Ueberlegung. Wer jetzt brüsk der offenen Tür den Rücken kehrt, wird Beifall finden, aber auf lange Sicht gesehen, dem deutschen Protestantismus für die kommende Zeit eines wertvollen politischen Beistandes berauben. Heut ist es noch nicht zu spät, um die Bedingungen der gemeinsamen Marschroute festzulegen. Die Bereitwilligkeit dazu hat die andere Seite ausgesprochen und darum meinten wir, wird man die Bedeutung dieses Beschlusses erst in einer späteren Zeit würdigen können. Die Gegenseite hat noch Zeit zur Ueberlegung, ob sie die Politik der zugeschlagenen Tür mit dem Blick in die Zukunft vereinbaren kann.

zugenommen, so daß diese mehr und billigeren Kredit gewähren. Ein Teil der Erlöse aus Dollarverkäufen ist in Hausbesitz angelegt worden, so daß auch der polnische Immobilienmarkt eine Kräftigung erfahren hat. Aber auch der polnische Warenmarkt hat von dem Dollarsturz wesentlich profitiert, weil die von Rohstoffen entblößte polnische Industrie Dollarnoten in Warenvorräte umwandelte. Ferner stehen den Verlusten an Dollarbesitz auch Gewinne der Firmen gegenüber, die sich kurzfristige Dollarkredite verschafft hatten, die sie jetzt in entwerteten Dollars zurückzahlen können.

Internationaler Spartag.

Warschau. Der diesjährige internationale Spartag findet am 4. Oktober statt. An der Propaganda, die diesmal unter der Losung **„Ersparungen — Grundlage der Unternehmung — Unternehmung — Grundlage einer Wirtschaftsbelebung"** erfolgt, werden sich auch sämtliche polnischen Sparkassen beteiligen. (Die Losung des Spartages hätte vor 50 Jahren einen Sinn gehabt, heut ist sie ein Nonsens. Wer hat denn noch ein Interesse daran, daß die stilliegenden Gelder bei Banken sich noch mehr häufen. In Amerika sagt man, es ist nicht die Zeit, es ist nicht patriotisch jetzt zu sparen. Zwei Welten! D. Red.)

Mister Dood's Antrittsvisite.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Mittwoch den neuen Botschafter der Vereinigten Staaten William E. Dood zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. (Hoffentlich hat der neue Botschafter auch viele amerikanische Wirtschaftsrezepte mit nach Berlin gebracht. D. Red.)

Wieder in Berlin.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg ist nach längerem Aufenthalt auf seinem Gut Neudeck in Ostpreußen wieder in Berlin eingetroffen. Der Reichspräsident hat wieder mehrere Diplomaten empfangen.

Handstreich mit Chloroform und Pistole.

Wien. Der im Landesgericht in Innsbruck in Haft befindliche Gauleiter der aufgelösten Nationalsozialistischen Partei in Tirol, Franz Hofer, wurde von drei in Heimwehruniformen steckenden Männern gewaltsam entführt. Die drei Männer stürzten sich auf die Justizbeamten, überwältigten sie und betäubten sie mit Chloroform. Dann nahmen sie ihnen die Schlüssel, befreiten Hofer aus seiner Zelle und flüchteten.

Professor Lessing ermordet.

Prag. Am 30. August wurde in seiner Wohnung in der Villa „Edelweiß" der Professor der Technischen Hochschule in Hannover, Theodor Lessing, durch Revolverschüsse tödlich verletzt. Professor Lessing, dem der Kopf durchschossen wurde, starb in der Nacht. Die tschechoslowische Presse nimmt zu dem Mord erregt Stellung und nennt ihn einen „Fememord". Unter den Kurgästen in Marienbad ist große Erregung ausgebrochen. In der außerdeutschen Presse wird ein Ausspruch Professor Lessings: „Mehr als das Leben kann kein Geist für seine seelische Freiheit einsetzen" zitiert. Die Berliner Presse bringt ausführliche Berichte und erinnert an Lessings Artikel gegen Hindenburg, der den Anstoß zum Hochschulkonflikt in Hannover gab und Lessing den Lehrstuhl kostete.

Beförderungen.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat den Hauptmann a. D. Göring, Ritter des Pour le mérite, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste in Krieg und Frieden den Charakter eines Generals der Infanterie verliehen, mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform des Reichsheeres. Außerdem wurde Reichswehrminister General der Infanterie von Blomberg zum Generalobersten befördert.

Ein bedeutsames politisches Revirement.

Wien. Der bisherige steirische Landeshauptmann und ehemalige Unterrichtsminister Dr. Anton Rintelen ist zum Gesandten in Rom ernannt worden. Wie das „Neue Wiener Tagblatt" erfährt, soll Dr. Rintelen von Rom aus in Fühlungnahme mit Mussolini daran gehen, die **Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten allmählich wieder auf den normalen Weg zurückzuführen.**

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

(3. Fortsetzung.)

Sie lebten und arbeiteten ein Jeder in seiner besonderen Sphäre und ihre Freundschaft schien ihren Hauptvorzug gerade negativ in dem Bestreben zu suchen, einander nicht zu nahe zu kommen. Aber sie hatten schon als Studenten ihre Schachpartie zusammengemacht und waren einander durch Gewohnheit unentbehrlich geworden. Es war dabei nicht ohne Einfluß geblieben, daß der Professor nicht geheiratet hatte, die Ehe des Rates aber kinderlos war. Die alte behagliche Gewohnheit des Zusammenseins hatte daher in keiner Weise eine Störung erlitten, denn die Frau Rat war gerade nötig gewesen das Kleeblatt zu vervollständigen. Ihre ganze Lebensaufgabe ging in der Sorge für ihre „beiden Alterchen" auf, und sie feierte ihre Haupttriumphe, wenn der Professor einmal eingestand, daß er sich an seinem vortrefflich gekochten Lieblingsgericht beinahe ein wenig übernommen habe und wieder acht Tage lang dafür wird büßen müssen.

Einmal im Jahre genossen sie für einige Wochen das Vergnügen einander ungeteilt anzugehören. Regelmäßig nun schon seit fünfundzwanzig Jahren, das heißt, so lange Rat Schnabel verheiratet war, zogen sie im Sommer an den Seestrand hinaus, um im stärkenden Bade für das lange Jahr neue Lebenskraft zu sammeln. Sie machten dabei — eigentlich dem Professor zu Liebe — eine eigentümliche Wanderung von Osten nach Westen, aber diesmal nicht um der Zivilisation zu folgen, sondern um ihr möglichst zu entfliehen. Sie hatten mit dem Seebade Cranz angefangen, als dort noch wenig mehr zu finden war, als in irgend einem samländischen Stranddorfe: sandige Straßen, Bauern und Fischerhäuser, bescheidene Wirte, bescheidenes Badepublikum. Als dann aber mit der Zeit der Ort sich immer vornehmer herausstaffierte, die einfachen Fischerhütten stattlichen Häusern wichen, große Gasthöfe eingerichtet wurden, Konditoreien dorthin übersiedelten, Vergnügungs-Komitees erwählt und kostbare Toiletten auf dem „Korso" zur Schau getragen wurden, fühlten unsere Freunde sich bald unheimlich und gedrückt und wanderten weiter nach Westen, erst nach Kuhren, dann nach Rauschen, dann noch weiter, immer schon nach wenigen Jahren von der großen Badewelt verfolgt und in ihrem stillen Nest aufgestört, bis sie denn endlich die Schlucht mit dem einsamen Fischerhäuschen fanden, daß vorläufig nichts zu wünschen übrig ließ.

Der Professor aber hatte nebenher noch einen andern Grund gehabt auf schleunige Flucht zu dringen, ein Grund, der mit seiner Hypochondrie in engem Zusammenhange stand. Er hatte mit Schrecken bemerkt, daß die See aus dem Winkel, in welchem Cranz liegt jährlich mehr und mehr Land abreißt und fortspült; er sah Häuser, die im ersten Jahre noch mehrere hundert Schritte vom Seeufer entfernt standen, auf die äußerste Kante des Absturzes gerückt und von den Wellen förmlich unterwühlt; Cranz wurde ihm unheimlich. Er erinnerte sich und auch gelesen oder gehört zu haben, daß auch an einer anderen Stelle des Samlandes das St. Adalbertskreuz, das er selbst dicht am Seeufer gesehen hatte, vor einigen hundert Jahren eine Meile davon entfernt gestanden haben sollte, und es erforderte dann die ganze Ueberredungsgabe seines Freundes, um ihn überhaupt noch zu vermögen den Strand aufzusuchen. Erst als er bemerkt zu haben glaubte, daß der westliche Teil der Nordküste sicherer sei, hatte er wieder Vertrauen gefaßt ohne doch die Befürchtung ganz unterdrücken zu können, daß sie eines schönen Tages sich unversehens auf einer Insel finden und zu Kahn nach Königsberg fahren würden.

„Lassen Sie es sich darum heute noch gut schmecken, lieber Grünlich," pflegte dann die Frau Rat zu sagen, indem sie die zweite Portion auflegte, und Schnabel ergänzte ihre Lebensphilosophie mit einem: „beati possidentes!" Der Professor ließ sich zureden.

Die beiden Freunde setzten beinahe etwas darein, am Strande so wenig Bedürfnisse als möglich zu haben. Der Rat bebrummte seiner teuren Ehehälfte bei der Abfahrt jede Hut- und Haubenschachtel, die noch auf den Wagen als Handgepäck geschmuggelt werden sollte, und der Professor zitierte dabei regelmäßig die in diese Materie einschlagenden klassischen Verse. Saß dann schon Alles auf dem Wagen, und knallte der Kutscher mit der Peitsche an, so hatte gewöhnlich gerade der Professor noch dies und das vergessen und mußte sich nun bis weit über den halben Weg hin von der Frau Rat hänseln lassen. Je näher man dem Ziel kam und je langsamer das Fuhrwerk im Sande „fortkrebste," desto heiterer wurde die kleine Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bedingungen der Verständigung.

Wien. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat einem französischen Pressevertreter eine Unterredung gewährt und äußerte sich über die Möglichkeiten einer Verständigung mit dem Deutschen Reich wie folgt: Meine Haltung Deutschland gegenüber war niemals herausfordernd oder unbeugsam. Meine Aktionen waren niemals initiativ, sondern Reaktionen. Die Bedingungen der Verständigung sind folgende: Keine Einmischung der Berliner Regierung in die innerpolitischen Angelegenheiten Oesterreichs, die Garantie einer vollkommenen Unabhängigkeit Oestereichs und seiner unbeschränkten Souveränität.

Keine Internationale des Geldes.

Amsterdam. Das „Algemeen Handelsblad" veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Korrespondenten mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die finanziellen und wirtschaftlichen Pläne Deutschlands. Auf die Frage, ob Dr. Schacht nicht der Ansicht sei, **daß der Antisemitismus des Dritten Reiches nicht nur der Außenpolitik sondern auch der Finanzpolitik große Schwierigkeiten bereite** und daß hierdurch die internationalen Finanzverbindungen Deutschlands auf das schwerste beeinträchtigt würden, antwortete Dr. Schacht: **„Internationale Verbindungen werden gegenwärtig von uns nicht gesucht.** In früheren Jahren haben wir auf diesem Gebiet viel zu viel unternommen. Deutschland rechnet in keiner Hinsicht mehr auf internationale Finanzhilfe der früheren Art."

Sowjetrußland und der Westen.

New York. Die New Yorker Gesellschaft für Außenpolitik befaßt sich in ihren Publikationen mit den lebhaften Beziehungen der Sowjets zu ihren westlichen Nachbarn und stellen fest: „Durch ihr ununterbrochenes Streben, mit den kapitalistischen Staaten zusammenzuarbeiten, wollten die Sowjets die Ausführbarkeit des Prinzips erweisen, welches sie zum ersten Male im Jahre 1927 proklamierten, nämlich, daß **in der gegebenen Lage der Kapitalismus und das wirtschaftliche Sowjetsystem, welches als Sozialismus angesprochen wird, friedlich nebeneinander existieren können.** Dieser Grundsatz eliminierte aber keineswegs **die Ueberzeugung der Sowjetführer, daß nur der Sieg des Sozialismus alle wirtschaftlichen Krisen und internationalen Konflikte beseitigen kann.**

Aus Pleß und Umgegend

Katholische Pfarrgemeinde Pleß. Kaplan Przibyla ist von hier nach Neudorf versetzt worden.

Gesangverein Pleß. Auf die am heutigen Sonnabend, abends 8 Uhr, im Kleinen Saale des Hotels "Plesser Hof" stattfindende Generalversammlung wird nochmals hingewiesen.

Jungdeutsche Partei in Polen, Ortsgruppe Pleß. Am Montag, den 4. September, abends 8 Uhr, findet im Kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" die Gründungsversammlung der Ortsgruppe Pleß der Jungdeutschen Partei in Polen statt. Zutritt zu dieser Versammlung haben nur Eingeladene. Alle nicht Geladenen, die mit den Zielen der Partei übereinstimmen, können eine Einladung beim hiesigen Beauftragten der Partei beantragen.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pleß. Die nächste Monatsversammlung findet, wie bereits bekanntgegeben, am Dienstag, den 5. September, abends 8 Uhr, im Kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" statt.

Schläft das soziale Gewissen?

Am Mittwoch sind in Königshütte zwei Arbeitslose infolge Entkräftung auf der Straße zusammengebrochen und mußten ins Lazarett eingeliefert werden.

Uebung der Pflichtfeuerwehr. Die nächste Uebung der Pflichtfeuerwehr findet am Montag, den 4. d. Mts. und zwar für die Pflichtigen mit den Anfangsbuchstaben O bis R statt.

Das Arbeitsamt bekommt ein neues Heim. Mit der Uebersiedlung des Bezirkskommandos in das Gebäude des ehemaligen Mädchengymnasiums wird die frühere städtische Herberge frei. In diesem Gebäude soll nun das kommunale Arbeitsamt, das jetzt in der Schießhausstraße sein Heim hat, untergebracht werden. Im Hofe des Grundstückes wird die Arbeitslosenküche errichtet. Im Gebäude wird auch noch die Einrichtung eines Leseraumes für die Erwerbslosen geplant.

Aus Oberschlesien.

Neuer Landeshauptman.

Der oberschlesische Provizialausschuß in Ratibor genehmigte das Rücktrittsgesuch des Landeshauptmanns Woschek und wählte Untergauleiter Adamczyk zum Landeshauptmann der Provinz Oberschlesien.

Aus aller Welt.

Gottlosenpropaganda in Rußland. In den Wiener „Monatsblätter zur kritischen Betrachtung des Bolschewismus" schreibt P. Zynill Fischer über „Die Gottlosen Rußlands und die Bauernschaft": „Die Dorfsowjets suchen auch zu zeigen, wie die neuen Machthaber mit Hilfe der Technik und der Wissenschaft den Elementarmächten entgegentreten. So zeigt ein Bid "Wie Gott das Dorf elektrisiert und wie es die Sowjets tun." Auf einem Bild wird ein altes Bauerndorf gezeigt, in das eben der Blitz einschlägt und das natürlich in Flammen aufgeht; darunter sieht man eine neue Siedlung, in welche das elektrische Licht eingeleitet ist und die Leute trotz des Gewitters seelenruhig ihrem Vergnügen leben."

Feuerwerk. Die Kurverwaltung von Swinemünde veranstaltete ein Feuerwerk. Raketen zischten und Frösche knallten hoch, ein Regen von Leuchtkugeln flizte herab. Es war ein Riesenlärm. In Bewunderung erschauernd sagt ein älterer Herr: „Jäddzd gamma sich ersch vorschtällen, wie de das im Grieche gewäsen is".

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 3. September.
um $6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
um $7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für die Parochianen.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen
10 Uhr in der Hedwigskirche für den Sokolverein.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 3. September.
$7^1/_2$ Uhr Polnischer Gottesdienst.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 2. September.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Ki-Sezej.
16 Uhr: Jugendandacht im Gemeindehause.
19,35 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Wolfgang Hubertus.

Der Prinz Ludwig.

Ein Lebensbild.

a
Monseigneur de Prince de Pless.
Je vous suplie de ne rien dire en presence de mon mari que j'ai prise la libertée de vous en voyer une soupe.
Henriette Schmaling.

„Ich beschwöre Sie, in Gegenwart meines Mannes davon zu schweigen, daß ich mir die Freiheit nahm, Ihnen ein Präsent zukommen zu lassen." Das ist der Inhalt eines kleinen, mit veilchenblauem Sieglack verschlossenen Billets, das der kaum 18jährige Prinz Ludwig als Beilage zu seinem ersten Tagebuch hinzufügt. Wer diese Henriette Schmaling gewesen ist, die den Prinzen so flehentlich um seine Verschwiegenheit bittet, geht aus seinen Aufzeichnungen, die er am 1. Januar 1801 begann, nicht hervor. Vielleicht ist dieses Billet ein Souvenir, das der Prinz aus seiner militärischen Laufbahn — er erwartet eben den Abschied vom Regiment in Pleß — mit in die Heimat gebracht hat. Vielleicht war Henriette sein erster männlicher Stolz? Vielleicht? In Ausklang des Rokkokos schrieb man noch so zarte Brieflein mit Resedaduft und veilchenblauen Siegel. Die Geschichte dieses Billets wird uns verborgen bleiben. Wir wollen auch nicht so indiskret sein und den Schleier des Geheimnisses lüften. Jedenfalls war dieser Prinz, der sich nach seinem Abschied traurig von seiner schmucken Uniform trennt, kein Duckmäuser. Fragt man heut alte Leute aus, die aus mündlicher Ueberlieferung noch etwas über seine Lebensart wissen können, dann wird die Frage immer mit einem Augenzwinkern und vielsagendem Lächeln beantwortet, was heißen soll,: das war ein ganz Schlimmer. Wir glauben es nicht, daß er schlimmer als andere gewesen ist. Seine Tagebücher liefern keine Zeugnisse dafür. In den vielen Heften gibt es drei, höchstens vier Andeutungen, der die Phantasie vielen Spielraum lassen, aber so fein akzentuiert niedergeschrieben sind, daß man unwillkürlich vor dem Geheimnis, das die krause Schrift umschreibt, zurückzuckt.

In den ersten Jahren notiert der Prinz jede belanglose Alltäglichkeit, wie, als wenn er noch unter der Zucht seines Gouverneurs stände. Der Tag ist auch nicht abwechslungsreich. Spaziergänge und Besuche beim alten Stallmeister Dietrichs, den er fast täglich in den Abendstunden zum L'Hombre aufsucht, dann bei seiner Schwester und Schwager von Hochberg. Viel ist davon nicht zu berichten, aber erwähnt soll werden, daß er in seiner Geselschaft ein aufmerksamer Geburtstagsgratulant ist und nicht vergißt niederzuschreiben, was er geschenkt hat und was ihm dargebracht wurde. „Des Morgens wurde ich mit Blumen bestreut", so trägt er alljährlich an seinem Geburtstag, den 16. Juli, ein. Das alles atmet noch den reizenden Rokkokoduft, die Menschen hatten noch den Mut „gemüllich und wahr zu sein", wie es Goethe einmal sagte. Gerade diese Zeit — und die Tagebücher des Prinzen sind ein Beleg dafür — sah alle Geschehnisse natürlich-sinnlich betrachtend an. Ein 18jährigen unserer Zeit — vorausgesetzt, daß er ein Tagebuch führt — würde uns darin eine abgeschlossene Meinung über die letzten Dinge der Gesellschaftsordnung präsentieren. Nichts von alledem bei diesem jungen Aristokraten. Die Zeit war auch nicht für solche Betrachtungen angetan. Der Konsul Napoleon schickte sich an der entfesselten âme peuple seinen Willen aufzuzwingen und das Staatengebälk des Kontinents zitterte bereits unter dem Gleichschritt der französischen Garden. In Weimar lockte die Sonne des deutschen Olympiers alle Schöngeister in seinen Bann. Es ist kaum anzunehmen, daß der Prinz von Goethe nichts gewußt haben sollte, erwähnt wird er in den Tagebüchern nicht. Sein besonderer Liebling muß Walter Scott gewesen sein, von dem er „Ivanhoe", den „Sterndeuter", „Marnemey" und den „Pirat" nennt. Den Komödiendichter Julius Voß lernt er bei seiner Schwester, die ihn liest, kennen. Der Neid will uns Menschen der heutigen Zeit packen, wenn wir einen Blick auf den vom Prinzen registrierten Spielplan des damaligen Hoftheaters werfen. Kotzebue beherrscht das Feld mit den „Deutschen Kleinstädtern", dem „Grafen von Burgund", „Eduard von Schottland", die „Pagenstreiche", die „Sonnenjungfer" und dann öffnet sich der Vorhang — wir können kaum glauben, daß wir heut 120 Jahre älter sind — für Mozarts „Zauberflöte" und Lortzings „Waffenschmied", dann wieder Mozart „Belmont und Constanze" und den „Don Juan". Der 22jährige Prinz schreibt nun die kritische Feder: „Abends war ich in der Komödie, wo zum Benefiz von Madame Hubert "Clara von Hocheneichen" von Spieß gegeben wurde. Noch nie war ein Stück besser gegeben als dieses. Herr Thamm spielte eine Gastrolle als Ritter Bruno ganz unvergleichlich.

(Forts. folgt.)

» KAWIARNIA MIEJSKA «

WŁASCICIEL **JAN MUCEK**

Rynek, róg Piastowskiej **PSZCZYNA** Rynek, róg Piastowskiej

Niniejszem podaję do łaskawej wiadomości Szan. Obywatelstwa Pszczyna i okolicy, że w dniu 2 września br. po południu odbędzie się

otwarcie nowej kawiarni

urządzonej przezemnie w domu miejskim przy rynku, w dawniejszych ubikacjach Komunalnej Kasy Oszczędności, na które Szan. Obywatelstwo najuprzejmiej zapraszam.

Dziękując Szan. Obywatelstwu za zaufanie jakiem mnie dotąd darzyło na starym miejscu, proszę uprzejmie o zachowanie mi takowego także na nowej placówce, elegancko i wygodnie urządzonej, na której staraniem moim będzie uprzyjemnienie P. T. Gościom spędzonych w moim lokalu chwil.

Przy otwarciu „Kawiarni Mieskiej“ przygrywać będzie dobra orkiestra.

Proszę o liczne przybycie i poparcie mego nowego przedsiębiorstwa.

Jan Mucek.

Dem geehrten Publikum von Pleß und Umgebung zeige ich hiermit an, daß ich am Sonnabend, den 2. d. Mts. nachmittags mein neu errichtetes

Stadt-Cafée

im ehemaligen Geschäftslokale der Kreis-Sparkasse am Ringe eröffne.

Mit dem Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen verbinde ich die Bitte, mich auch in meinem neuen Unternehmen unterstützen zu wollen und werde wie bisher bemüht sein meine Gäste in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Jan Mucek.

Subhastation in Pszczyna.

Am 15. **September,** vorm. 10 Uhr, kommt das Grundstück Pszczyna, Strzelecka 1, vor dem Sąd Grodzki Pszczyna Zimmer Nr. 18 zur Versteigerung. Das Objekt ist ca. 2000 qm groß, besteht aus Wohn- resp. Bürohaus, ausgedehnten Lager- bezw. Arbeitsräumen, Stallungen etc., sowie Lagerplätzen, ist günstig am Ortseingang gelegen und eignet sich besonders für Handwerks- resp. kleineren Fabrikationsbetrieb, ferner als Niederlage oder dergleichen. Etwaige Interessenten werden gebeten, im Termin zu erscheinen.

Demnächst erscheint:

Deutschland und Polen

Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen.

Herausgegeben von ALBERT BRACKMANN
279 Seiten, 17 Abbildungen auf Tafeln, 8 Karten, Leinen, Preis ca **13,20 zl.** bei uns zu beziehen:
Anzeiger für den Kreis Pless.

1 Klavier

braun, Deutsche Marke, gut erhalten
zu verkaufen.
Zu erfragen i. d. Geschft. d. Bl.

3 Hunde

(Foxterier)
sind zu verkaufen.
Wo? sagt d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Möbl. Zimmer

ohne Pension wird von Herrn
gesucht.
Angebote unter D 10 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtige, ehrliche, ältere

Verkäuferin,

(polnisch und deutsch sprechend) die sich auch im Haushalt betätigen muß,
kann sich melden.
Fürstl. Bäckerei Murcki
K. WILGUS.

1 bis 2 mittelgroße

Zimmer,

renoviert, mit elektr. Licht, Sonnenseite, gute Lage, sind leer oder möbliert, eventl. mit voller Pension ab 1. September oder später
zu vermieten.
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Szanownemu Obywatelstwu z Pszczyny i okolicy uprzejmie podaję do wiadomości, że z

dniem 2. września b. r.

obejmuję

» KAWIARNIĘ «

po p. Mucku w Pszczynie, Rynek nr. 18.

Staraniem mojem będzie zadowolić Szanownych Gości rzetelną obsługą jak również podaniem wybornego pieczywa oraz pierwszorzędnych napojów i uprzyjemnić im pobyt w moim lokalu.

O łaskawe poparcie prosi

R. Anderkowa.

Der geehrten Bürgerschaft von Pszczyna und Umgebung zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich **ab 2. September d. Js.** das bisher von Herrn Mucek innegehabte

» KAFFEE «

am Ringe übernehme.

Es wird mein Bestreben sein, meine Gäste durch gute Bedienung sowie durch Verabreichung von erstklassiger Backware und best gepflegter Getränke etc. zufriedenzustellen und ihnen den Aufenthalt in meinem Lokal so angenehm als möglich zu gestalten.

Um gütigen Zuspruch bittet

Frau R. Anderko.